

## HEIMATKONSTRUKTE IM DEUTSCHSPRACHIGEN MINDERHEITENDISKURS IN RUMÄNIEN

**Bianca BICAN**

Der vorliegende Beitrag fußt auf Forschungsergebnissen der letzten Jahre bzw. auf meiner Tätigkeit am Stiftungslehrstuhl der BRD für Deutsche Literatur im südöstlichen Mitteleuropa und am Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur an der Fakultät für Philologie der Babeş-Bolyai-Universität in Cluj-Napoca, Rumänien. Bei der Untersuchung der Primärquellen sowie in der Darstellung der Forschungslage greife ich darauf zurück, weil sie partielle Ansätze zu dem hier genannten Thema liefern. Hinzu kommen weitere Materialien, die für die Ausarbeitung relevant sind.

In der landeskundlichen und literaturhistorischen Regionalforschung sind die Ansätze einer ideologischen Dekonstruktion noch unzureichend. Ein Beispiel dafür liefert die Polemik um den Gebrauchswert des ideologisierten Fachbegriffs „rumäniendeutsche“ Literatur, der nach 1990 von der Literaturwissenschaft in Rumänien und außerhalb des Landes wieder aufgenommen, hinterfragt, abgelehnt oder weitergeführt worden ist.<sup>1</sup> Um die Heimatkonstrukte im kommunistischen Rumänien nachzuweisen, werden wir auf diesen Aspekt später zurückkommen.

Weder die inhaltliche Ausfüllung mit der spezifischen Bedeutung noch der Wortlaut „Heimat“ selbst oder die dazugehörenden Synonyme sind eine Erfindung des kommunistischen Regimes in Rumänien. Ich stelle hier die Hypothese auf, dass die Wiedereinführung eines Gebrauchswortes in den staatlich gelenkten öffentlichen Diskursen in den 70er und 80er Jahre in Rumänien, in der Epoche einer verschärft nationalkommunistischen Ausrichtung der Innenpolitik, die Erfolgsgeschichte dieses resemantisierten Begriffes geradezu unterstützt hat.

### **1. Regionale deutschsprachige Heimatdiskurse im 19. und 20. Jahrhundert am Beispiel Siebenbürgens**

Zwar kann in diesem Rahmen keine kulturelle Archäologie zum Heimatbegriff durchgeführt werden, doch soll seine Begriffsgeschichte in den deutschsprachigen Kulturmedien in Siebenbürgen kurz umrissen werden, da etliche Elemente daraus später wieder aufgegriffen worden sind. Dazu selektieren wir im Folgenden vor allem Belege aus der Presse der oben genannten Zeitspanne und aus der damaligen und heutigen Fachliteratur.

In der deutschsprachigen Presse in Siebenbürgen wird der Heimatbegriff ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einem konstanten Thema. Diesem Begriff werden jedoch unterschiedliche Inhalte zugesprochen. Heimat ist zunächst ein Oberbegriff für die Region Siebenbürgen. Es ist für die Zeitspanne bezeichnend, dass diese geographische und geopolitische Betrachtungsweise unterschiedlich ausgelegt wird. Das „Magazin für Geschichte, Literatur und alle Denk- und Merkwürdigkeiten Siebenbürgens“ (1860; 1861) erfasst „Siebenbürgen“ in einer Bedeutung, die wir mit einer modernen Terminologie als „interkulturell“ bezeichnen dürfen, da es u. a. den auf Deutsch geführten Briefwechsel zwischen dem früheren Herausgeber Anton Kurz und dem Grafen Istvan (Joseph) Kemény<sup>2</sup> veröffentlicht und dadurch deren gemeinsame Bemühungen um die siebenbürgische Kultur bezeugt. Eine kleinstädtische Literaturzeitschrift hingegen – „Die Bergglocke. Monatsschrift für siebenbürgisch-deutsche Literatur, Kunst und Aesthetik“ (1904) – reduziert die regionale Benennung auf die deutsche Komponente: Der Heimatbegriff wird darin in allegorischen Texten vorwiegend anhand deutschnationaler Topoi definiert.<sup>3</sup>

Kennzeichnend für die Änderung des ursprünglichen Heimatbegriffs ist die semantische Erweiterung, die in der Fachzeitschrift „Akademische Blätter“ (1896–1914) stattgefunden hat. Für die Zielgruppe, die akademische Jugend an österreichischen und deutschen, später auch an ungarischen Hochschulen, erlangt der Begriff Heimat eine doppelte Belegung. Auf der einen Seite ist damit die Herkunftsregion der Studierenden gemeint; auf der anderen Seite streben die Studenten ein Studium im deutschsprachigen „Mutterland“ an. Einem kulturellen Transfer, der durch die Mobilität der Jungakademiker begünstigt worden ist, ist es zu verdanken, dass sich die räumliche und kulturelle Bezeichnung „Heimat“

nunmehr in zwei Richtungen entwickelt: Zu dem ursprünglichen Sinn, der mit dem regionalen Begriff „Siebenbürgen“ zu erfassen war, wird ein neuer hinzugefügt, der sich nunmehr auf Deutschland als eine entfernte Ziel- und Wunschprojektion bezieht. Nicht nur geographisch und geopolitisch sind die Änderungen zu markieren, die das deutsche Mutterland mit einer idealen Heimat gleichsetzen. In den neuen Begrifflichkeiten schwingen weitere Bedeutungen mit; es sind biologische und soziale Denkmuster, die nach dem Abbild einer Familienstruktur gestaltet werden, sodass die kleine Heimat wie ein Ableger der großen wahrgenommen wird, aus der nun relevante soziale Verhaltensmuster importiert werden, wie z. B. die studentischen Verbindungen bzw. der Ablauf der von diesen organisierten Feierlichkeiten.<sup>4</sup>

Die Zeit- und Raumkomponenten in den Diskurstypen der siebenbürgisch-sächsischen Öffentlichkeit in der ersten Hälfte der Zwischenkriegszeit markieren in mehrfacher Hinsicht sowohl eine regionale als auch eine überregionale kollektive Identität. Dieses Identitätskonzept umschreibt vor allem die Publizistik, insbesondere „Ostland. Zeitschrift für die Kultur der Ostdeutschen“ (1919–1921). In gleichem Maße sind daran auch die Wissenschaften beteiligt: die Sprach- und die Siedlungsgeschichte bzw. die Volkskunde. Festzuhalten bleibt, dass sich neben der räumlichen Erweiterung (die in dem Begriff „Ostdeutsche“ ausgedrückt wird) die Festlegung Siebenbürgens als symbolisches Zentrum etabliert und das zeitliche Kontinuum einer intentionalen Geschichtsschreibung bis zu dem Ursprungsmoment, der Ansiedlung der Siebenbürger Sachsen, zurückverfolgt wird.<sup>5</sup> „Heimat“ spaltet sich deshalb in „alte“ und „neue“ Heimat auf, und ihre Koexistenz in den öffentlichen Diskursen zeigt, dass diese doppelte Bezugsetzung nicht als widersprüchlich angenommen wird. Sie erschließt und verstärkt die Rolle der Siebenbürger Sachsen als Träger einer nicht nur aus militärischen und wirtschaftlichen, sondern auch aus kulturellen Gründen erfolgten Kolonisation des Ostens Europas. Durch diese selbst angenommene zivilisatorische Sendung verbunden, harmonisieren auch die beiden Heimatvorstellungen miteinander.

Ab der zweiten Hälfte der Zwischenkriegszeit verschiebt sich dieses Gleichgewicht der doppelten Heimatbindung zugunsten der verstärkten Anbindung der Deutschen in dem damaligen Rumänien an ihre Ursprungsheimat, deren geographische Grenzziehung mit jener zeitgenössisch-geopolitischen des Deutschen Reichs identisch ist. Dieser Aspekt wurde in der kollektiven Geschichte der Siebenbürger Sachsen, der Banater Schwaben und der anderen ethnischen Gruppen wenig untersucht. Erst neueren Studien sind Aussagen wie die folgende zu verdanken:

Deutsche Minderheiten, mentalitätsgeschichtlich vom Erbediskurs im Kontext des Heimat-, Nationen- und Nationalstaatenbegriffs des 19. Jahrhunderts geprägt, werden sowohl durch faschistoide Tendenzen im Heimatstaat als auch durch die NS-ideologische Amalgamierung völkisch-nationalistischer Ideen und politischer Gewalt instrumentalisiert, die NS-Herrschaft zu unterstützen, damit zugleich an der diesem kriminellen politischen System immanenter [sic!] Selbstzerstörung teilzuhaben.<sup>6</sup>

In dem Wortschatz jener Epoche werden z. B. Kollektiva (Volk, Gemeinschaft) und Militaria in metaphorisch-überschwänglichen Konstruktionen verknüpft.<sup>7</sup>

## **2. Der Heimat-Topos im kommunistischen Rumänien**

Diese Lexik und ihre Sprachbilder werden nach dem 2. Weltkrieg in den Dienst der Volksrepublik Rumänien gestellt. Ioana Crăciun-Fischer zeigt diese Kontinuität anhand einer exemplarischen Untersuchung der Zeitung „Neuer Weg“:

Der politische Diskurs der sich antifaschistisch gebenden Zeitung *Neuer Weg* knüpft manchmal unwillkürlich an die rhetorische Praxis des Nationalsozialismus an. Er enthält Sprach- und Denkfiguren, deren Nähe zur nationalsozialistischen Ideologie auffallend ist.<sup>8</sup>

Auch in thematischer Hinsicht verzeichnet die Nachkriegszeit in Rumänien – wir beziehen uns weiterhin auf das deutschsprachige Kulturfeld – eine gewisse Kontinuität, die zu einer Wiederbelebung der Heimatthematik in der deutschsprachigen Literatur führt. In den Jahren 1955–1965 habe sich die sogenannte „Heimatlyrik“ auf „das Spezifische des karpato-danubischen Lebensreiches“ konzentriert.<sup>9</sup> Mit anderen Worten: Der Heimatbegriff wird in Primär- und Sekundärliteratur nunmehr auf die aktuelle Geographie Rumäniens übertragen.

In unserer Untersuchung wollen wir jedoch das Augenmerk auf jene Zeitspanne richten, die allgemein als Ceaușescu-Ära oder, im propagandistischen Wortlaut des Nationalkommunismus, als die „Goldene

Epoche“ bezeichnet worden ist: 1965–1989. Einer politikwissenschaftlichen Analyse zufolge könne diese Zeitspanne als ein „totalitäres Inklusionsregime“ bezeichnet werden, da die Rumänische Kommunistische Partei (RKP) die bis dahin verfolgte Politik der eigenen Machtstärkung zugunsten einer zunehmenden Mitbeteiligung unterschiedlicher sozialer Gruppen verändert habe.<sup>10</sup> Dieser innenpolitischen Umpolung sei es zu verdanken, dass sich im rumänischen Kommunismus eine Elite herausgebildet habe, die der Partei gegenüber loyal gewesen sei und keinen Anspruch auf intellektuelle Selbstständigkeit erheben konnte. Dementsprechend habe der öffentliche Diskurs nach der Wende 1990 auf die These eines moralischen Widerstandes durch Kultur fokussiert, doch sei dieser – meint Daniel Barbu kritisch – nur als Utopie zu betrachten, da der gesamte Kulturbetrieb der fünf kommunistischen Jahrzehnte in Rumänien nur unter strenger staatlicher Kontrolle und in den von der Zensur erlaubten Freiräumen habe stattfinden können. Deswegen sei es angebracht, von einer „Teilnahme [der Intellektuellen, B. B.] an der Dynamik des kommunistischen öffentlichen Raumes“<sup>11</sup> zu sprechen, wobei diese Beteiligung ihrerseits die Politisierung der kulturellen Öffentlichkeit unterstützt habe.

Zudem von Nicolae Ceaușescu in den 70er Jahren eingeleiteten Übergang zum Nationalkommunismus in Rumänien haben mehrere Diskurs-Topoi beigetragen, die aus dem politischen Kontext in die Geisteswissenschaften (insbesondere in die Geschichtsschreibung und in die Literaturgeschichte) übernommen und fortgeführt worden sind. Zu diesen axiomatisch vorgegebenen „Mythen“ gehören u. a. der Mythos der (ethnischen und territorialen) Einheit des Landes, der historische Ursprungsmythos und die Interpretation der rumänischen Geschichte in Form einer fortwährenden Konfliktgeschichte.<sup>12</sup>

Die Terminologie des öffentlichen Diskurses im kommunistischen Rumänien habe – so Daniel Barbu – eine Formelhaftigkeit bevorzugt, die auf holistische Begriffe rekurriert habe; unter diesen sei die (sozialistische) Nation hervorzuheben, zu der sich die einzelnen Individuen in Treue, Solidarität und in Anerkennung ihrer unabdingbaren Homogenität zu bekennen hatten. In diesem Kontext sei der im Kommunismus entstandene Nationalismus ein soziales Gegenprojekt zur Moderne, das Gemeinschaften anstelle einer Gesellschaft von Individuen konstruiert habe. Dementsprechend sei, über die persönliche Rationalität und Entscheidungsfreiheit hinweg, die Zugehörigkeit zu dieser Gemeinschaft (auch im ethnischen Sinne des Wortes, also auch dieses Mal eine vormoderne Begrifflichkeit) für den Einzelnen von Bedeutung gewesen, der seine persönliche und berufliche Laufbahn in den von Partei und Staat geprägten Koordinaten organisieren wollte. Eine weitere Folge dieser sozialen Mechanik sei folgendermaßen zu erfassen: Der unselbstständige Individualismus im Totalitarismus habe den öffentlichen Raum als den exklusiven Kompetenzbereich des Staates betrachtet, der überhaupt nicht kritisch hinterfragt worden sei.<sup>13</sup>

Die „Nation“ gehörte zu den tragenden kommunistischen Mythen in Rumänien und ist deshalb von Historikern und Politikwissenschaftlern nach der Wende dekonstruiert worden, u. a. auch, um bestimmte mentale Bilder der post-totalitären Gesellschaft zu interpretieren. Nicht jeder Wissenschaftsbereich hat jedoch die eigene Fachgeschichte kritisch begutachtet. Ein diesbezügliches Manko zu beheben, ist ein weiteres Anliegen dieses Beitrags.

Wir werden im Folgenden dokumentarisch nachzeichnen, wie die systematisch aufgebaute Partei- und Staatskontrolle innerhalb der kulturellen Öffentlichkeit funktioniert hat. Um den Originalwortlaut der auf Rumänisch verfassten Dokumente wiedergeben zu können, zitieren wir die zeitgenössischen Übersetzungen ins Deutsche, die in der deutschsprachigen Presse der 70er Jahre abgedruckt worden sind. Des Weiteren nutzen wir relevante Aussagen aus diesen Zeitschriften, die kommentierend oder ergänzend zum Zeitgeschehen verfasst worden sind. Es soll ebenfalls betont werden, dass für die Analyse keine Zeitungen, sondern deutschsprachige Kulturzeitschriften herangezogen worden sind, da diese durch den Erscheinungsrhythmus auf die innenpolitischen Maßnahmen unmittelbar oder mit einem gewissen zeitlichen Verzögerung reagiert haben, der – im Vergleich zu der Tagespresse – eine, wenn auch nur begrenzt mögliche, reflexive Distanz zugelassen hat.

Die Redaktion der „Neue[n] Literatur“ kommentiert in dem Leitartikel des Juli-Heftes 1971 die „Vorschläge zu Maßnahmen für die Verbesserung der politisch-ideologischen Tätigkeit“, die Nicolae Ceaușescu dem Exekutivkomitee des Zentralkomitees der Rumänischen Kommunistischen Partei am 6. Juli unterbreitet hatte, unter dem Titel „Für eine parteiliche Literatur“. Diese als Juli-Thesen bekannt gewordenen Beschlüsse eröffnen die staatliche (und damit auch parteiliche) Kontrollausübung innerhalb der kulturellen Öffentlichkeit.

Der Staat der Arbeiterklasse ist berechtigt, sich auch in die Literatur, in die bildende Kunst und in die Musik einzumischen und nur das zuzulassen, was er als dem Sozialismus, den Interessen unseres sozialistischen Vaterlandes entsprechend ansieht.<sup>14</sup>

In den folgenden Jahren entwickelt sich der politische Diskurs weiter in Richtung einer monolithisch und einspurig kommunizierenden Gesellschaft. Diese sozialistische Gemeinschaft der Werktätigen, die in den Reden und Texten heraufbeschworen wird, schließt neben der rumänischsprachigen Mehrheitsbevölkerung auch die Minderheiten ein, die in dem Polit-Jargon der Zeit „mitwohnende Nationalitäten“ genannt werden. Eine Definition dieses Terminus entnehmen wir dem Artikel von Eduard Eisenburger, „Betrachtungen zur Gegenwart und historischen Perspektive der Rumäniendeutschen im Lichte des XI. Parteitags der Rumänischen Kommunistischen Partei“ aus dem Jahr 1975.

Die mitwohnende Nationalität, entstanden als Ergebnis eines historischen Entwicklungsprozesses, ist eine relativ beständige ethnische (nationale und Sprach-)Gemeinschaft mit eigenen Wesenszügen (Sprache, Kultur, Tradition, Eigenbewußtsein), die mit dem rumänischen Volk und anderen Nationalitäten auf demselben Territorium zusammenlebt und sich in dieselbe ökonomische, politische und staatliche Organisation eingliedert.<sup>15</sup>

Der in Lexik und Syntax aus heutiger Lesart befremdlich wirkende Text, der, den sprachlichen Regeln folgend, an die kommunistische „langue de bois“ anknüpft und diese im Deutschen nachbildet, macht deutlich, dass sich das Kollektivum „mitwohnende Nationalität“ nicht mit dem Begriff der „Minderheit“ übersetzen lässt. Dieses Ersatzkonstrukt regelt die Gruppenexistenz der in Rumänien lebenden Minderheiten nach den Vorgaben des sozialistischen Staates.

Für die deutschsprachige(n) Minderheit(en) in Rumänien gebraucht der Verfasser noch weitere Bezeichnungen; er spricht von: „Werktätigen deutscher Nationalität“<sup>16</sup>, „rumänischen Staatsbürgern deutscher Nationalität“<sup>17</sup>, über „die deutsche Bevölkerung Rumäniens“<sup>18</sup> bzw. von „Rumäniendeutschen“<sup>19</sup>. Auch bei der Auflistung der erzielten Ergebnisse in den einzelnen Kulturbereichen gibt es unterschiedliche Zuordnungen; Eisenburger berichtet über Schulen „mit deutscher Unterrichtssprache“<sup>20</sup>, über „die wissenschaftliche Forschungstätigkeit auch in der Muttersprache und zu spezifischen Fragen“<sup>21</sup>, über „Informations- und Kommunikationsmöglichkeiten in der Muttersprache“<sup>22</sup> (und meint damit Presse und Medien), über das „Verlagshaus der mitwohnenden Nationalitäten“<sup>23</sup> und weitere „Verlage, die auch Bücher in deutscher Sprache drucken“<sup>24</sup>, über „die beiden deutschen Staatsbühnen“<sup>25</sup> in Temeswar und in Hermannstadt.

Ausführlich geht Eisenburger auf die „rumäniendeutsche Literatur“<sup>26</sup> ein, die er – den Zielsetzungen seines Artikels angemessen – als Beleg für die in dem sozialistischen Rumänien von der Rumänischen Kommunistischen Partei geschaffenen Produktionsbedingungen darstellt: „Als Ergebnis dieser großzügigen Verlagsmöglichkeiten, aber auch der neuen Schaffensbedingungen unserer Schriftsteller, ist die rumäniendeutsche Literatur bekanntgeworden.“<sup>27</sup> Deren Vertreter „schlugen und schlugen Brücken von der Überlieferung zum Heute, zu einer Zeit des dialektischen Denkens, der öffentlichen Diskussion, des kollektiven und bewußten Beitrags zu allem, was geschieht oder geschehen soll.“<sup>28</sup> Als „spezifische Note“<sup>29</sup> der rumäniendeutschen Literatur bezeichnet der Verfasser „[d]as gesellschaftliche Engagement“<sup>30</sup> der Autoren. Eisenburger bedauert allerdings – man darf hier nicht außer Acht lassen, dass die selbstkritische Betrachtung und die Feststellung eines Mankos zur Rhetorik im Kommunismus gehörten – das Fehlen einer „vom marxistischen Standpunkt verfaßte[n] Geschichte der rumäniendeutschen Literatur“<sup>31</sup>.

Sein Fazit zu diesen Ausführungen lautet:

Die deutschsprachigen Autoren schöpfen aus der gemeinsamen Vergangenheit, suchen ihre Themen in der sozialistischen Gegenwart, bemühen sich, die neuen Realitäten der Heimat widerzuspiegeln, bereichern mit ihren Werken unser Geistesleben mit neuen Werten. Somit hat sich das rumäniendeutsche Schrifttum im Literaturbetrieb des Landes einen festen Platz erobert, ist heute anerkannter Bestandteil der Kultur des sozialistischen Rumänien.<sup>32</sup>

In der Argumentationsstruktur des – nach eigenen Angaben – an der Kadernschule der Partei, der „Akademie Ștefan Gheorghiu“, promovierten Eduard Eisenburger<sup>33</sup> werden die Begriffe „Heimat“ und „rumäniendeutsche Literatur“ derart zueinander in Bezug gesetzt, dass sie sich gegenseitig bedingen. Aus den wirtschaftlichen, ideologischen und kulturellen Grundlagen in dem sozialistischen Rumänien habe sich diese Literatur entwickelt, und ihrerseits thematisiere sie, wie soeben zitiert, die „sozialistische Gegenwart“ bzw. „die neuen Realitäten der Heimat“. In dem Kompositum

„rumäniendeutsch“, das nicht nur deskriptiv, sondern vielmehr normativ gebraucht wird, liegt das Hauptmerkmal auf „Rumänien“. Der Landesname enthält – wie anhand der obigen Zitate ersichtlich wird – eine geopolitische und eine zeitliche Dimension: Er beschreibt die Landesgrenzen nach dem 2. Weltkrieg und die kommunistische Staatsführung. Normativ wirkt diese Bezeichnung durch die den Intellektuellen auferlegte Pflicht, sich thematisch nach den ideologischen Vorgaben auszurichten. Als Bestandteil des kommunistischen Kulturbetriebs spielt die rumäniendeutsche Literatur nun eine Vorzeigerolle, und diese wird auch von der deutschsprachigen Literaturwissenschaft in Rumänien gepflegt.

Im Jahr 1976 erläutert Nicolae Ceaușescu auf dem Kongress für politische Erziehung und sozialistische Kultur die Funktionsweise der Literaturkritik:

Ich kann diesen Teil nicht abschließen, ohne an die bedeutende Rolle zu erinnern, die die Literatur- und Kunstkritik bei der Vervollkommnung der schöpferischen Tätigkeit haben muß, bei der Förderung des Neuen, bei der Entstehung einer Kunst und einer erzieherischen kulturell-künstlerischen Tätigkeit im Geiste der revolutionären Auffassung unserer Partei. Wir müssen aus der Literaturkritik eine starke Waffe im Kampf für eine revolutionäre Kunst, für die Heranbildung des neuen Menschen mit einer fortgeschrittenen Weltanschauung machen.<sup>34</sup>

Nicht nur die Literatur, auch deren inländische Rezeption steht im Zeichen des von der Partei konzipierten Umerziehungsplans der Gesamtbevölkerung (im Ceaușescu-Jargon: der „sozialistischen Erziehung der Massen“<sup>35</sup>), dessen Zielsetzung der sogenannte „neue Mensch“ sein sollte. Die in der anfänglichen Ceaușescu-Zeit gemutmaßte Liberalisierung (die durch die politische Distanz zur UdSSR eingeleitet worden war) nimmt zunehmend ab und geht in die Phase des Nationalkommunismus der 80er Jahre über.

Auf demselben Kongress 1976 kommentiert der Parteisekretär Ceaușescu auch die kulturelle Aufgabe der Minderheiten im sozialistischen Rumänien:

Zu diesen bedeutenden Leistungen zählen selbstverständlich auch die von den Kunstschaffenden aus den Reihen der mitwohnenden Nationalitäten geschaffenen Werke, die einen integrierenden Bestandteil der neuen Kultur darstellen, die in unserem sozialistischen Vaterland geschaffen wird. In der Muttersprache geschrieben und als Ausdruck der spezifischen Aspekte des Lebens und der Geistigkeit der betreffenden Nationalität, widerspiegeln diese Werke gleichzeitig die allgemeinen Gegebenheiten des Vaterlandes und bedienen sich der einheitlichen Sprache unserer soziali[sti]schen [sic!] Gesellschaft – der Sprache des revolutionären Humanismus, der philosophischen Auffassung des dialektischen und historischen Materialismus.<sup>36</sup>

In diesem und allen weiteren Zitaten kann der heutige Leser sämtliche Merkmale der „hölzernen Sprache“<sup>37</sup> („langue de bois“) identifizieren: die übermäßige Nomenhäufung, die Imperative, die Reflexion als Beweis für absolute Wahrheiten („*widerspiegeln*“, Hervorh. B. B.), das ideologische Konstrukt des „Organischen“ („einen *integrierenden* Bestandteil“, Hervorh. B.B.).

Setzt man jedoch diese und weitere Texte politischen Inhalts, die in rumänischer und deutscher Sprache verfasst worden sind, miteinander in Bezug, so ist festzustellen, dass der Begriff „rumäniendeutsch“ nicht in den Original-Richtlinien der RKP enthalten ist, sondern von den Politfunktionären aus den Reihen der deutschsprachigen Minderheit in Rumänien benutzt worden ist. Das Kompositum ist wahrscheinlich aus dem Übereifer dieser Ideologen entstanden und wurde von ihnen genutzt, um die Parteitreue zu belegen und zu eigenen Zwecken auszubauen. Durch den Rückbezug auf die Parteidokumente wurde der Begriff ideologisch abgesichert und in der Form einer „rumäniendeutschen Literatur“ in die kulturelle Öffentlichkeit eingeführt. Waren in den 70er Jahren noch Diskussionen und Polemiken über den Terminus möglich,<sup>38</sup> nehmen diese mit der zunehmenden Durchsetzung des Nationalkommunismus deutlich ab, und der Begriff beherrscht über Jahrzehnte hinweg die germanistische Forschung in Rumänien.

Ebenso wie „rumäniendeutsch“ ist „Heimat“ eine Vokabel, die in der Ideologie des Kommunismus deutscher Sprache in Rumänien ihren Platz findet. Für „Heimat“ verwendet die offizielle Sprache meistens Synonyme, wie jener des „gemeinsamen Vaterlandes“<sup>39</sup>, „unseres sozialistischen Vaterlandes“<sup>40</sup>, „unseres teuren Vaterlandes“<sup>41</sup> oder Bezeichnungen wie „unser Staat“<sup>42</sup>. Ungeachtet dessen nimmt auch der Gebrauchswert des Begriffes „Heimat“ zu. Der Schriftsteller Franz Storch erläutert dessen Bedeutung im Zusammenhang mit einer Begriffsbestimmung von „patriotischer Dichtung“ in dem Vorwort eines Sammelbandes und stellt eine „wesentliche[...] Begriffserweiterung“<sup>43</sup> für beide Termini fest.

Wie die Heimat ursprünglich das Haus, später den Ort bezeichnete, wo jemand herkommt und sich zu Hause fühlt, im Laufe der Zeit aber den jeweiligen Landstrich und bald das ganze Land umschloß [...], wie wir dem Begriff Heimat immer auch die zwischenmenschlichen Beziehungen und bestimmte Gemeinsamkeiten zuordnen, ohne die es keine kollektive Zugehörigkeit, also auch keine Identität gäbe, so lässt sich auch die patriotische Dichtung nicht mehr allein auf entscheidende staatspolitische Momente festlegen. Wie im Wort Heimat sowohl die Naturschönheiten als auch die von Menschenhand geschaffenen Landschaften mitgehalten sind, die alten Wehrmauern, an denen man noch die Spuren feindlicher Belagerung ablesen kann, aber auch die jüngsten Industrie- und Wohnlandschaften, die im Ergebnis verbrüderter Arbeit entstanden, so wächst auch die patriotische Dichtung über ihr einstiges Begriffsfeld weit hinaus: nicht nur in Vergangene, das uns Achtung und Wertschätzung abverlangt, sondern auch ins Kommende, das als produktives Ideal in die Gegenwart herüberwirkt.<sup>44</sup>

Im Gegensatz zu dem Anthologietitel nutzt das Vorwort die ganze Bandbreite des kommunistischen Heimat-Topos. Wir zählen die Bedeutungen dieses Wortes auf: Ursprung/Herkunft, Region der Niederlassung (als „Landstrich“ kann man in diesem Auszug unschwer Siebenbürgen erkennen, auch aus der unmittelbaren Nennung der Wehrburgen), Land, zu der diese Region gehört (d. h. Rumänien), Landschaft (erneut Siebenbürgen) und Bauten (Burgen, Industriekomplexe und Wohnbaugebiete). Es ist deutlich zu erkennen, dass die Vergangenheit als Beleg von Kontinuität genutzt wird, wobei das Hauptmerkmal der Aussagen in die Gegenwart und in die Zukunft verlegt wird. Diese zeitgemäße Interpretation der Heimat zielt auf ein junges Lesepublikum (das Buch ist für Schüler konzipiert), für das Heimat mit Geburts- und Wohnort gleichzusetzen ist. Ein weiteres Merkmal der angestrebten Erziehung dieser Schuljugend ist deren Verzicht auf jegliche Individualität zugunsten der kollektiven Repräsentation von Identität. Die von uns unternommene Lesart zeigt, in welchem Ausmaß die ideologischen Inhalte der RKP ins Deutsche und für die Deutschen in Rumänien übersetzt worden sind. Das erste Kapitel des Bandes heißt auch – in aller Deutlichkeit – „Partei und Heimat“.

Ein Jahrzehnt danach trägt ein Sammelband mit „Reportagen, Berichte[n], Interviews“ den bezeichnenden Titel „Wege der Heimat“<sup>45</sup>. Den darin heraufbeschworenen Heimatbegriff ergänzen die Verfasser um neue Inhalte. Um einige relevante Beispiele zu nennen: Hans Liebhardt verknüpft durchgehend den Rückblick auf die Geschichte im engen Sinn – und zwar die Geschichte der Siebenbürger Sachsen oder der Banater Schwaben – mit der Geschichte im weiteren Sinn, nämlich mit der rumänischen Landes- und Kulturgeschichte. Schon die ersten Beiträge des Bandes, von dem Herausgeber Hans Liebhardt und von Hugo Hausl, gebrauchen den Begriff Heimat in überschwänglichem Ausmaß und in unterschiedlichen Kontexten: Liebhardt spricht über „Heimatkunde“<sup>46</sup>, über „das Heimatbild und Heimatverständnis der jungen Leute“<sup>47</sup>, über das „Heimatsdorf“<sup>48</sup> im Gegensatz zu der „neue[n] Heimat in der Großstadt“<sup>49</sup>, über „ein Stück Heimat“<sup>50</sup>, das von Gegenständen aus der Volkskultur dargestellt wird, über „Heimatsfähigkeit“<sup>51</sup>, „Heimaterde“<sup>52</sup>, „Heimattracht“<sup>53</sup>, „Heimatmuseum“<sup>54</sup> und schlussfolgert: „[M]an kann die beiden Wörter Heimatliebe und Heimattreue miteinander verbinden“<sup>55</sup>. In der Deutung von Hugo Hausl wird „das Wort Heimat als Gleichnis für die Chance verstanden, sich in Raum und Zeit zusammen mit anderen human verwirklichen zu können“<sup>56</sup>, während „Heimat, Heimatverlust und Heimatfindung“<sup>57</sup> von den ausgewanderten Deutschen „in dem schmerzhaften Bewußtsein, sein Gesicht, seine Identität verloren zu haben“<sup>58</sup>, zu verwenden seien. Hausl verteidigt deshalb auch die Brauchtumpflege der Deutschen in Rumänien und stellt sie der in Deutschland durch die Landsmannschaften fortgeführten Tradition entgegen.

Der Heimatbegriff entwickelt sich in dem öffentlichen Diskurs des politisch manipulierten Kulturlebens in Rumänien zu einem Vorbild, an dessen Gegenwart die ideologische Anpassungsfähigkeit der einzelnen Aktanten gemessen werden kann. Heimat ist in demselben Maß auch ein Muss, eine Vorschrift in vielfacher literarischer und kultureller Hinsicht. Damit wird der Heimatdiskurs zu einem Druckmittel, dem auch die deutschen Autoren in Rumänien ausgesetzt sind, denn ihre ideologische Linientreue wird von den Parteikadern an der Bearbeitung einer vorgegebenen Thematik gemessen.

In ihrem essayistischen Rückblick aus dem Jahr 1990 fasst Herta Müller sämtliche Bedeutungen von „Heimat“ in metaphorischer Dichte zusammen und setzt sie einem „Betrug der Dinge“ gleich<sup>59</sup>. Sie weist an den aufgezählten Beispielen nach, wie prägnant die gesellschaftliche Manipulation mithilfe dieses einen Wortes in den Alltag der Schriftsteller eingegriffen hat. Ihr poetisches Resümee ist nicht das einzige Zeugnis zu diesem Thema. Auch andere Autoren drücken, gleich nach der

Wende, ihre Vorbehalte und Kritikpunkte gegenüber dem auf die sozialistische Heimat bezogenen „rumäniendeutschen“ Literaturkonzept aus<sup>60</sup>.

- 1 S. dazu auch: Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche? Diskurse zur Gruppenidentität einer Minderheit (1944-1971), Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2010.
- 2 Trauschenfels, Eugen von: Ungedruckte Briefe des Grafen Joseph Kemény an Anton Kurz. In: Magazin für Geschichte, Literatur und alle Denk- und Merkwürdigkeiten Siebenbürgens (Kronstadt). II/1860, S. 76-128; II/1861, S. 180-243.
- 3 Näheres dazu in Bican, Bianca: Deutschsprachige Presse in Siebenbürgen (1860-1910). In: Obad, Vlado (Hrsg.): Regionalpresse Österreich-Ungarns und die urbane Kultur. Wien: Feldmann 2007, S. 13-55.
- 4 Bican, Bianca: Kulturelle Transfers am Beispiel der siebenbürgischen Zeitschrift „Akademische Blätter“ (Hermannstadt, 1896-1914). In: Birk, Matjaz (Hrsg.): Zwischenräume. Kulturelle Transfers in deutschsprachigen Regionalperiodika des Habsburgerreichs (1850-1918). Wien, Berlin: LIT 2009, S. 89-102.
- 5 Bican, Bianca: „[...] wat mir sen“? oder „Wat sen mir?“ Kontinuität und Diskontinuität in siebenbürgisch-sächsischen Identitätsdiskursen am Anfang der Zwischenkriegszeit. In: Transcarpathica. Germanistisches Jahrbuch Rumänien (București). Nr. 3-4/2004-2005, S. 100-111.
- 6 Ritter, Alexander: Der Peipussee, literarischer Volkstumskampf und die philologische Kritik. Überlegungen zur Rezeption „auslanddeutscher Literatur“ im Kontext der NS-Ideologie. In: Markel, Michael/Motzan, Peter (Hrsg.): Deutsche Literatur in Rumänien und das „Dritte Reich“. Vereinnahmung – Verstrickung – Ausgrenzung. München: IKGS 2003, S. 13-54; Zitat S. 21.
- 7 Schuster, Gudrun: An ihrer Sprache sollt ihr sie erkennen... Sprach- und Stilanalysen an Texten der Zeitschrift „Klingsor“. In: Markel/Motzan: a. a. O. (s. 6), S. 145-165.
- 8 Crăciun-Fischer, Ioana: Ideologische und stilistische Aspekte des politischen Diskurses in der Zeitung *Neuer Weg* im ersten Jahr ihres Erscheinens (1949). In: Corbea-Hoișie, Andrei/Lihaciu, Ion/Rubel, Alexander (Hrsg.): Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost- und Südosteuropa (1848-1948). Iași: Edit. Univ. „Al. I. Cuza“ Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 2008. S. 313-324. Zitat S. 323.
- 9 Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriss und historischer Überblick. Cluj-Napoca: Dacia 1980, S. 102.
- 10 Barbu, Daniel: Republica absentă. Politică și societate în România postcomunistă. București: Nemira 2004, S. 65.
- 11 Ebd., S. 58.
- 12 Ceaușu, Mihai-Ștefan: Miturile istorice în ideologia comunistă a „Epocii Ceaușescu“. In: Rubel, Alexander/Turliuc, Cătălin (Hrsg.): Totalitarismus. Ideologie und soziale Wirklichkeit in Rumänien und in der DDR. Iași: Ed. Univ. „Al. I. Cuza“ 2006, S. 203-212.
- 13 Barbu: a. a. O., S. 55-80; Zitat S. 79.
- 14 Zit. nach NL: Für eine parteiliche Literatur. Neue Literatur (București). Heft 7/1971, S. 6f.; Zitat S. 7.
- 15 Eisenburger, Eduard: Betrachtungen zur Gegenwart und historischen Perspektive der Rumäniendeutschen im Lichte des XI. Parteitags der Rumänischen Kommunistischen Partei. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde (București). Band 18, Nr. 2/1975, S. 5-32; Zitat S. 6.
- 16 Ebd., S. 15.
- 17 Ebd., S. 17.
- 18 Ebd., S. 20.
- 19 Ebd., S. 26.
- 20 Ebd., S. 17.
- 21 Ebd., S. 18.
- 22 Ebd., S. 20.
- 23 Ebd., S. 20.
- 24 Ebd., S. 20.
- 25 Ebd., S. 25.
- 26 Ebd., S. 21.
- 27 Ebd., S. 21.
- 28 Ebd., S. 21.
- 29 Ebd., S. 21.
- 30 Ebd., S. 21.
- 31 Ebd., S. 22.
- 32 Ebd., S. 23.
- 33 Ebd., S. 19.
- 34 Zit. nach: Neue Literatur (București), Nr. 6/1976, S. 11.
- 35 Ebd., S. 5.
- 36 Ebd., S. 7.
- 37 Thom, Françoise: Limba de lemn. Trad. de Mona Antohi. Studiu introductiv de Sorin Antohi. București: Humanitas 2005.

- 38 Bican, Bianca: Die Rezeption Paul Celans in Rumänien. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2005.
- 39 Eisenburger: a. a. O., S. 31.
- 40 Zit. nach: Neue Literatur (Bucureşti), Nr. 6/1976, S. 9.
- 41 Ebd., S. 9.
- 42 Ebd., S. 5.
- 43 Storch, Franz: Vorwort. In: Pfeifer, Elisabeth (Hrsg.): Hier bin ich geboren. Patriotische Dichtung für Schüler. Bucureşti: Editura Didactică și Pedagogică 1977. S. 3ff.; Zitat S. 3.
- 44 Ebd., S. 3f.
- 45 Liebhardt, Hans (Hrsg.): Wege der Heimat. Reportagen, Berichte, Interviews. Bukarest: Kriterion 1987.
- 46 Liebhardt, Hans: Wege der Heimat. In: Ders. (Hrsg.): Wege der Heimat. Reportagen, Berichte, Interviews. Bukarest: Kriterion 1987. S. 5-24; Zitat S. 8.
- 47 Ebd., S. 9.
- 48 Ebd., S. 10.
- 49 Ebd., S. 10.
- 50 Ebd., S. 10.
- 51 Ebd., S. 10.
- 52 Ebd., S. 10.
- 53 Ebd., S. 10.
- 54 Ebd., S. 10.
- 55 Ebd., S. 11.
- 56 Hausl, Hugo: Gingko biloba. Aufzeichnungen zu einem Versuch über Erinnerung, Hoffnung und Gewißheit. In: Liebhardt, Hans (Hrsg.): Wege der Heimat. Reportagen, Berichte, Interviews. Bukarest: Kriterion 1987. S. 25-46. Zitat S. 28.
- 57 Ebd., S. 45.
- 58 Ebd., S. 45.
- 59 Müller, Herta: Heimat oder der Betrug der Dinge. In: Solms, Wilhelm (Hrsg.): Dichtung und Heimat. Sieben Autoren unterlaufen ein Thema. Marburg: Hitzeroth 1990, S. 69-83.
- 60 Solms, Wilhelm (Hrsg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur. Marburg: Hitzeroth 1990.

## Bibliographie

- Barbu, Daniel: Republica absentă. Politică și societate în România postcomunistă. [Die abwesende Republik. Politik und Gesellschaft im postkommunistischen Rumänien]. Bucureşti: Nemira 2004.
- Bican, Bianca: „[...] wat mir sen“? oder „Wat sen mir?“ Kontinuität und Diskontinuität in siebenbürgisch-sächsischen Identitätsdiskursen am Anfang der Zwischenkriegszeit. In: Transcarpathica. Germanistisches Jahrbuch Rumänien (Bucureşti). Nr. 3-4/2004-2005, S. 100-111.
- Bican, Bianca: Die Rezeption Paul Celans in Rumänien. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2005.
- Bican, Bianca: Deutschsprachige Presse in Siebenbürgen (1860-1910). In: Obad, Vlado (Hrsg.): Regionalpresse Österreich-Ungarns und die urbane Kultur. Wien: Feldmann 2007, S. 13-55.
- Bican, Bianca: Kulturelle Transfers am Beispiel der siebenbürgischen Zeitschrift „Akademische Blätter“ (Hermannstadt, 1896-1914). In: Birk, Matjaz (Hrsg.): Zwischenräume. Kulturelle Transfers in deutschsprachigen Regionalperiodika des Habsburgerreichs (1850-1918). Wien, Berlin: LIT 2009, S. 89-102.
- Ceașescu, Nicolae: Aus der Darlegung des Genossen Nicolae Ceașescu, Generalsekretär der Rumänischen Kommunistischen Partei, Präsident der Sozialistischen Republik Rumänien, über die politisch-ideologische und kulturell-erzieherische Tätigkeit zur Heranbildung des neuen Menschen, des bewußten und ergebnen Erbauers der vielseitig entwickelten sozialistischen Gesellschaft und des Kommunismus in Rumänien, gehalten anläßlich des Kongresses für politische Erziehung und sozialistische Kultur, in: Neue Literatur (Bucureşti). Heft 6/1976, S. 4-11.
- Ceașu, Mihai-Ștefan: Miturile istorice în ideologia comunistă a „Epocii Ceașescu“. [Historische Mythen in der kommunistischen Ideologie der Ceașescu-Epoche]. In: Rubel, Alexander/Turliuc, Cătălin (Hrsg.): Totalitarismus. Ideologie und soziale Wirklichkeit in Rumänien und in der DDR. Iași: Ed. Univ. „Al. I. Cuza“ 2006, S. 203-212.
- Crăciun-Fischer, Ioana: Ideologische und stilistische Aspekte des politischen Diskurses in der Zeitung *Neuer Weg* im ersten Jahr ihres Erscheinens (1949). In: Corbea-Hoișie, Andrei/Lihaciu, Ion/Rubel, Alexander (Hrsg.): Deutschsprachige Öffentlichkeit und Presse in Mittelost- und Südos-

- teuropa (1848-1948). Iași: Edit. Univ. „Al. I. Cuza”; Konstanz: Hartung-Gorre Verlag 2008, S. 313-324.
- Eisenburger, Eduard: Betrachtungen zur Gegenwart und historischen Perspektive der Rumäniendeutschen im Lichte des XI. Parteitags der Rumänischen Kommunistischen Partei. In: Forschungen zur Volks- und Landeskunde (București). Band 18, Nr. 2/1975, S. 5-32.
- Hausl, Hugo: Gingko biloba. Aufzeichnungen zu einem Versuch über Erinnerung, Hoffnung und Gewißheit. In: Liebhardt, Hans (Hrsg.): Wege der Heimat. Reportagen, Berichte, Interviews. Bukarest: Kriterion 1987, S. 25-46.
- Liebhardt, Hans: Wege der Heimat. In: Ders. (Hrsg.): Wege der Heimat. Reportagen, Berichte, Interviews. Bukarest: Kriterion 1987, S. 5-24.
- Motzan, Peter: Die rumäniendeutsche Lyrik nach 1944. Problemaufriss und historischer Überblick. Cluj-Napoca: Dacia 1980.
- Müller, Herta: Heimat oder der Betrug der Dinge. In: Solms, Wilhelm (Hrsg.): Dichtung und Heimat. Sieben Autoren unterlaufen ein Thema. Marburg: Hitzeroth 1990, S. 69-83.
- NL: Für eine parteiliche Literatur. Neue Literatur (București). Heft 7/1971, S. 6f.
- Ritter, Alexander: Der Peipussee, literarischer Volkstumskampf und die philologische Kritik. Überlegungen zur Rezeption „auslanddeutscher Literatur“ im Kontext der NS-Ideologie. In: Markel, Michael/Motzan, Peter (Hrsg.): Deutsche Literatur in Rumänien und das „Dritte Reich“. Vereinnahmung – Verstrickung – Ausgrenzung. München: IKGS 2003, S. 13-54.
- Schuster, Gudrun: An ihrer Sprache sollt ihr sie erkennen... Sprach- und Stilanalysen an Texten der Zeitschrift „Klingsor“. In: Markel, Michael/Motzan, Peter (Hrsg.): Deutsche Literatur in Rumänien und das „Dritte Reich“. Vereinnahmung – Verstrickung – Ausgrenzung. München: IKGS 2003, S. 145-165.
- Solms, Wilhelm (Hrsg.): Nachruf auf die rumäniendeutsche Literatur. Marburg: Hitzeroth 1990.
- Storch, Franz: Vorwort. In: Pfeifer, Elisabeth (Hrsg.): Hier bin ich geboren. Patriotische Dichtung für Schüler. București: Editura Didactică și Pedagogică 1977, S. 3ff.
- Thom, Françoise: Limba de lemn. Trad. de Mona Antohi. Studiu introductiv de Sorin Antohi. București: Humanitas 2005. [La langue de bois. Paris: Juilliard, 1987].
- Trauschenfels, Eugen von: Ungedruckte Briefe des Grafen Joseph Kemény an Anton Kurz. In: Magazin für Geschichte, Literatur und alle Denk- und Merkwürdigkeiten Siebenbürgens (Kronstadt). II/1860, S. 76-128; II/1861, S. 180-243.
- Weber, Annemarie: Rumäniendeutsche? Diskurse zur Gruppenidentität einer Minderheit (1944-1971). Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2010.



**Bianca BICAN** war fünf Jahre (2004-2009) am Stiftungslehrstuhl der Bundesrepublik Deutschland für Deutsche Literatur im südöstlichen Mitteleuropa an der Fakultät für Philologie der Babeș-Bolyai-Universität in Cluj-Napoca, Rumänien, tätig und arbeitet seit 2009 als Universitätslektorin am

Lehrstuhl für Deutsche Sprache und Literatur derselben Universität. Schwerpunkte: Rezeptionsforschung (Celan-R. in Rumänien, R. der naturwissenschaftlichen Schriften Goethes; Mitarbeit an dem Celan-Handbuch, Metzler 2008 und am Goethe-Handbuch Suppl. Bd. 2, Metzler, i. Dr.), Presseforschung (seit 2006 Teilnahme an mehreren internationalen Projekten, Aufsätze in den Sammelbänden der Forschungsgruppe, Feldmann 2007 und LIT 2009, sowie in Tagungsbänden im In- und Ausland), deutsch-rumänische interkulturelle Beziehungen, kulturelle Transfers, das deutschsprachige Kulturfeld in Rumänien (Minderheitenforschung).